

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 14

Artikel: Der sicherste Weg
Autor: Hebel, Johann Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Jahresabonnement Fr. 6.—

Postscheckkonto VIII 11319



Der sicherste Weg

Neben einem Weg hin lief ein Bach. Und in diesem Bach schritt ein Betrunkener nach Hause.

Da kam ein Herr des Weges und sagte zu dem betrunkenen Mann, der im Bache ging:

«Guter Freund, Ihr geht ja im Wasser! Der Weg ist hier. Kommt, ich will Euch aus dem Bache heraushelfen!»

«Nein, ich bleibe drin», sagte der Mann, «denn ich bin betrunken. Wenn ich im Bache gehe und falle, so falle ich auf den Weg. Wenn ich aber auf dem Wege gehe und falle, so falle ich in den Bach. Ich will lieber auf den Weg fallen, also gehe ich im Bach.»

Nach Johann Peter Hebel

(Bild nach einem Holzschnitt von J. A. Hagmann, Basel, aus Johann Peter Hebel «Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes», Amerbach Verlag, Basel.)

Brief aus Afrika

Bohenda, den 16. Februar 1950.

Meine Lieben!

Ihr fragtet mich, wie ich mich als Afrikanerin fühle. Ich muß Euch sagen, daß ich mich bei diesen lieben, einfachen Menschen glücklich fühle. Schon sehe ich es nicht mehr, daß es schwarze Menschen sind, die hier täglich zur Arbeit kommen. Man gewöhnt sich so daran. Einmal, im Bett, habe ich studiert und mich gefragt, ist jetzt Camilla, der im Magazin arbeitet, schwarz? Am Morgen ging ich extra hinunter, um mich zu vergewissern, aber er war doch auch schwarz. Ich freue mich immer, wenn ich sie lachen höre. Sie können so vergnügt miteinander plaudern und kichern wie Kinder. In vielem sind sie aber auch Kinder, besonders in der Bekleidung. Schau ich auf ihre sauberen Dörfer, wo sie so zufrieden sind, denke ich mit Gruseln an unsere Städte, die manchmal vor Eitelkeit nicht wissen, was sie anziehen sollen und wo sie sich am besten unterhalten können. Dabei vergessen sie den Sinn ihres Daseins. Wo bleibt die Bruderliebe? Hier, bei den einfachen Schwarzen, wird diese noch in vollem Maße ausgeübt. Kommt zum Beispiel ein Läufer zu uns, der mit einem Brief, Gepäck oder Telegramm 3—4 Tage gelaufen ist, mußte ich immer wieder fragen: «Wo schläft und ißt der Mann unterwegs? Wo trocknet er seine Kleider?» Wir haben nämlich oft täglich einmal wolkenbruchartige Regen. Immer die gleiche Antwort: In jedem Dorf kommen sie unter, sie sind wie Brüder, trocknen ihm die Kleider, teilen die Schlafstelle mit ihm wie das Essen. Er, der Läufer, erzählt ihnen dann, was so geht in andern Dörfern und was die Weißen machen. Unser Aufenthalt in Bohenda wurde in allen Dörfern kundgetan.

Natürlich gibt es manchmal auch Streitigkeiten unter den Schwarzen,